



## Susanne Kühns Ufererkundungen

Die Berliner Galerie Echolot zeigt vom 28. Oktober bis 20. November neue Gemälde der Leipziger Malerin in einer Einzelausstellung.

Gebirge wachsen in den Himmel, Wälder wuchern über die Leinwand. In unzugänglichen Schluchten ergießen sich Sturzbäche, aus der Ferne strahlt ein Gletschergipfel herüber, oder der Mond beleuchtet dramatisch eine nächtliche Schauerlandschaft. Sieht man Susanne Kühns Gemälde, denkt man unwillkürlich an Joseph Anton Koch oder Caspar David Friedrich und die einschüchternde Transzendenz ihrer Naturvisionen. Man erinnert sich an all die erhabenen oder schaurig-wilden Landschaften der Romantik, die den Menschen der göttlichen Größe der Schöpfung unterordneten.

Zugleich trägt Kühn, 1969 geboren, ihre Zeitgenossenschaft, ja den Zeitgeist aus Design und Pop selbstbewußt zur Schau. Virtuos versetzt sie ihre auf den ersten Blick altmeisterlich-naturalistisch wirkenden Bilder mit Elementen des japanischen Holzschnitts, des Cartoons und des Fantasy-Genres, aber auch mit abstrakten Formationen, mit grafischem Design oder schablonenartigen DDR-Piktogrammen. So schwingen sich Bäche wie schwingende Bänder aus einem Disney-Trickfilm, kullern Regentropfen als Seifenblasen durch die Landschaft oder tragen junge Frauen, die wie Rotkäppchen durch den Wald streifen, coole Mode von heute. Ein ruhiger Fluß türmt sich im Bildvorder-

grund zu einer Woge, die direkt von Hokusai herübergeschwappt sein könnte, sich dann aber in einem flächigen Comicsplash entlädt. Wie bewegliche Kulissen schiebt Kühn all diese Elemente ineinander. Aber auch maltechnisch sind in den Werken, die sie in der Berliner Produzentengalerie Echolot zeigt, subtile Brüche zu entdecken. Bäume, Wiesen und Gewässer führt sie in einem stumpfen Gemisch aus reinen Pigmenten, Wasser und Bindemitteln aus. Die verheißungsvoll gleißenden Gebirgszüge entstehen in weißer Untermauerung und werden durch eine gelbliche Lasur zum Schimmern gebracht. Und für die junge Frau, die versunken durch den Märchenwald streift, bediente sich Kühn traditioneller Lasurtechnik.

Susanne Kühn reflektiert die deutsche Romantik ganz direkt. Sie eignet sich eine Bildwelt neu an, die sie schon als Jugendliche im Museum ihrer Heimatstadt Leipzig faszinierte. Während des Studiums an der dortigen Kunsthochschule sträubte sie sich gegen diesen Traditionsstrang, der Kultur und Befinden der Deutschen seit zweihundert Jahren nachhaltig prägt, sich heikel auf Wagner oder Nietzsche auswirkte und schließlich von Hitlers pervertiertem völkischem Pathos vergiftet wur-

de. Kühn mußte Deutschland verlassen, um sich von den Mythen zu befreien und sich dieses typisch deutsche Thema für ihre Kunst zu erschließen. 1995 ging sie für sieben Jahre nach Amerika, wo sie ihre Befangenheit gegenüber symbolisch aufgeladenen Naturdarstellungen verlor.

Wichtig war dabei das Erlebnis einer Malerei, die man in Deutschland damals nicht so häufig zu Gesicht bekam: Alex Katz, David Salle, Eric Fischl und vor allem die idealisierten Allegorien von Kerry James Marshall. Kühn prägte auch die wild-pathetische Landschaften der Hudson River School. Von der zeitgenössischen figurlichen Malerei, etwa bei Eric Fischl, lernte sie, daß man heute noch durchaus mit erhabenen Stimmungen arbeiten kann, ohne dabei in Kitsch, konservative oder allzu sentimentale Fahrwasser abzudriften.

So kam Susanne Kühn, die heute in Freiburg lebt, durch die freiwillige Emigration zurück zum urdeutschen Bildstoff der romantischen Landschaft. Mit ihrer collagenhaften Ästhetik ermalt sie sich den Erkenntnisweg zu einem neuen Erlebnis der Natur und des menschlichen Daseins, aber auch zu der absurden Kombinatorik, die uns die alltäglichen Bildmuster von heute bieten. *Sebastian Preuss*